

Am Rande des Programms

Autor(en): **Kümin, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **26 (1974)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und es ist zu vermerken, dass hier wesentlich agiler und mit mehr Qualität gearbeitet wird.

So ist letztlich die Frage aufgeworfen, ob es sich überhaupt noch lohnt, beim Radio eine Abteilung Unterhaltung zu führen, die sich immer mehr zum Sozialversorgungs-Institut für ausgediente und teilweise auch zweitklassige Kabarettisten, Texter und Barpianisten entwickelt. Hat Radiounterhaltung nicht eben letztlich in allen Sparten stattzufinden: bei der Information, sofern die Umstände es gestatten, sogar wie bei der Musik, bei der Dramatik wie bei der Folklore? Ist Unterhaltung nicht überhaupt das Abenteuer, heute Radio zu machen, auch in den zweiten Programmen, die sich an ein Minderheitenpublikum richten? Information und Unterhaltung, das sind die zwei Träger des Radios. Sie machen weitgehend seine steigende Beliebtheit aus. Das Radio ist heute nicht mehr bloss irgendeine Institution, sondern ein Servicebetrieb par excellence. Aber es kann diese Funktion nur ausüben, wenn es sich auch dort ernst nimmt, wo es Heiterkeit und Frohmut vermittelt. Das heisst nicht mehr und nicht weniger, als dass es neben einer sauberen Information auch eine Unterhaltung zu bieten hat, der es sich nicht zu schämen braucht, weil es mit ihr falsche Bedürfnisse weckt; eine Unterhaltung also, die sich «mehr noch als bisher an den Erkenntnissen und Zuständen unserer Zeit orientiert», wie es kürzlich Hans-Otto Grünefeldt im ARD-Pressedienst über Fernsehunterhaltung formulierte.

Urs Jaeggi

Am Rande des Programms

Kinder- und Jugendsendungen am Radio

Schweizer Radio ohne Kinderstunden hat es nie gegeben. Jedenfalls empfiehlt der erste Jahresbericht der Radiogenossenschaft Zürich, in die zukünftigen Programme wöchentlich zweimal eine Kinderstunde aufzunehmen. Im «Winterspielplan» 1926 finden wir denn auch mittwochs eine Jugendsendung, donnerstags und freitags eine Kinderstunde, ausgestrahlt, wie heute noch, von 17.30 bis 18 Uhr. Für 1927 werden bereits 130 Kinder- und Jugendstunden ausgewiesen. In unverblasster Erinnerung sind den damals von der Technik Überwältigten noch die Betreuer dieser ersten Jugendprogramme, etwa Tante Nelly und Tante Böschenstein mit ihren Mundartmärchen sowie die Sängerin Emmy Griesser, die 1924 «die Herzen der Kleinen im Sturme erobert mit ihrem auch für radiotelephonische Übertragungen sehr gut geeigneten Stimmorgan, das den andächtig lauschenden Kindern zum unentbehrlichen Genuss geworden ist». Erwähnt sei aber auch der Gründer aller schweizerischen Radiokinderstunden, «Oncle Maurice», Mitarbeiter des Lausanner Studios.

Zum Selbstverständnis heute

Lehrer und Eltern erleben an den Kindern, was (ausländische) Statistiken beweisen: Radio ist für diejenigen Jugendlichen, die die Alternative Fernsehen wählen können, nicht mehr attraktiv. Wie rechtfertigen sich die Verantwortlichen des Radios, im Zeichen dieses Popularitätsschwundes dennoch Kinder- und Jugendprogramme zu machen? In der Schweiz kann sich eine solche Rechtfertigung nicht auf statistische Unterlagen stützen. Im Gegensatz zum Fernsehen, dessen Programm anziehend gestaltet werden muss, um gerade bei Kindern hohe Einschaltquoten zu erzielen und damit die Aufmerksamkeit der Werbeagenturen zu steigern, fand es die SRG-Generaldirektion nämlich bislang nicht nötig, spezifisch Kinder und Jugendliche über ihr Radioverhalten zu befragen. Die Radiomitarbeiter produzieren deshalb in diesem



's Trudy Gerster verzellt im Muba-Studio Märli

Bereich statistisch gesehen ins Ungewisse. Immerhin ist klar, dass hierzulande die Fernsehsättigung noch nicht jenen Grad erreicht hat, der dem Radio die Verantwortung für die wohl immer noch stattliche Anzahl fernsehabsichtiger Kinder abnehmen könnte.

Im weiteren ist man mehr und mehr bereit, wieder zu differenzieren. Selbst im Zeitalter des Bildes bietet ein nur erzähltes Märchen Anreiz zum Phantasieren, was im Fernsehen durch Ton *und* Bild eher verhindert wird. Auch Sendungen mit Aufforderungscharakter tun sich am Fernsehen oft schwer. Bei Bastelungen etwa verhindert erstaunlicherweise Hören *und* Schauen, die Anleitung umzusetzen; Hören allein jedoch gestattet es, gleichzeitig mitzuarbeiten. Auch sind alle Arten von Diskussionen, Selbstdarstellungen und Eigenproduktionen von Jugendlichen im Fernsehen mit viel mehr Aufwand und gesteigertem technischen Know-how verbunden.

Radioschaffende selbst äussern sich seit Jahren eher traditionalistisch-idealistisch. SRG-Jahresbericht 1959: «Das Bestreben, der heranwachsenden Generation Radiosendungen zu bieten, die ihrer Fassungskraft, aber auch ihrem Temperament und ihrer seelischen Verfassung entsprechen, gehört zu den wichtigsten und schönsten Verpflichtungen eines Radioprogramms. Vergessen wir es nie: Es sind die erwachsenen Hörer von morgen, die wir mit diesem Einsatz zum rechten Gebrauch des kulturellen Instruments Radio führen.» Peter Fries (1965): «Wir fühlen uns in der Rolle des guten Onkels, der den Kindern anstelle der Eltern bei der Gestaltung der Freizeit Anregungen gibt, ihnen Geschichten erzählt, sie auf Wunder in der Natur aufmerksam macht und ihre Wissbegierde stillt.»

Die heutige Redaktion «Kinder- und Jugendstunden», zu der auch der Schulfunk

gehört, ist eine der sechs Redaktionen der Abteilung «Wort» am Radio DRS. Das Team zählt sechs mehr oder weniger festangestellte Mitarbeiter, von denen drei pädagogisch ausgebildet sind. 1972 standen rund 120 000 Franken für sogenannte direkte Kosten (externe Honorare, Sendematerialien) zur Verfügung. Das ist wenig, aber immerhin sehenswert gegenüber den vergleichbaren Ausgaben des bedeutend aufwendigeren Fernsehens. Auch ein Vergleich mit der Redaktion «Sport und Touristik» (sechs Mitarbeiter, 300 000 Franken direkte Kosten) oder der Redaktion «Musik» innerhalb der Abteilung «Unterhaltung» (14 Mitarbeiter, 85 000 Franken direkte Kosten) zeigt, dass die Kinder- und Jugendsendungen radiointern ernst genommen werden.

Die *Programmstruktur* von Radio DRS berücksichtigt gegenwärtig Kinder und Jugendliche auf folgende Weise: Sonntag, 14 Uhr im zweiten Programm, alternierend Jugend- oder Kinderstunde; Montag, Mittwoch, Freitag, 17.30 Uhr, erstes Programm, Kinderstunde; Dienstag, Freitag, 18.55 Uhr, das «Bettmümpfeli»; Dienstag, Donnerstag, 17.30 Uhr, Jugendstunde. Mit Ausnahme des fünfminütigen Gutnacht-Geschichtleins dauern alle Sendungen dreissig Minuten.

Formen und Inhalte

Die folgenden Überlegungen zu den Kinder- und Jugendstunden im Radio stützen sich auf die Beobachtung des Programms von Mai bis Juli 1974.

Vorschau: Viele Kinder kennen die festen Sendezeiten. Auch erfüllen Fortsetzungen eine Schlepperfunktion. Doch stellen immer mehr Eltern mit ihren Kindern zu Beginn einer Woche «ihr» Programm zusammen. Für sie wird zu wenig getan. Zeitungen und besonders Illustrierte veröffentlichen praktisch nie Hinweise, geschweige denn Bilder über Radiokindersendungen. Woran liegt das? Nachahmenswerte Ausnahmen stellen die Artikel über Ernst Sonnenfeld und über den Nationalpark in der «tv-radiozeitung» dar.

Kinderstunde: Hier erstaunen die vielen verschiedenen Formen, mit denen die jungen Zuhörer angesprochen werden. Natürlich dominieren «Märli und Gschichtli». Altbewährten Kräften wie Trudi Gerster hat sich eine Vielzahl von Mitarbeiterinnen zugesellt, die für Abwechslung sorgen. Hierzu gehört auch die Ergänzung der gewohnten Palette mit afrikanischen Märchen. Weitere Formen sind das Hörspiel und das Märlienspiel, etwa Hilde Ribis «Wiplala». Recht häufig findet man Bearbeitungen von Jugendbüchern. Verdienstvoll ist die musikalische Förderung durch «gesungene Geschichten», Kinderlieder und Musikerbilder. Kaum dem Medium gerecht, da einfach das Bild fehlt, wird Carl Stemmler mit seiner Reportage über Blattschneiderameisen. Sympathisch profiliert sich Jeanette Plattners «Bummelzug – eine Reise mit vielen Zwischenhalten». Und zum richtigen Zeitpunkt vermittelt Silvia Sempert in «Taschenbücher und andere Ferienlektüre» wertvolle Tips.

Eine der am besten geglückten Folgen aber sind die «Geschichten zum Nachdenken». Mit begeisterndem Einfühlungsvermögen diskutieren Verena Guggenbühl und Max Bolliger zusammen mit Kindern über eine Erzählung, um dann das angespielte Thema mit eigenen Erlebnissen auszuweiten. So wird es möglich, völlig ohne Pathos, unverbildet und natürlich mit Primarschülern so zentrale Sinnfragen wie Tod und Jenseits zu besprechen. Die Sendung ist auch eines jener seltenen Beispiele für eine Kinderstunde, in der die Fixierung der Frau zur «Märlitante» durchbrochen wird, indem ein Mann mitmoderiert. Max Bolliger und andernorts Martin Plattner tun dies mit grossem Geschick.

Jugendstunde: Wenn auch den Jugendlichen im Alter von zwölf bis fünfzehn Jahren Wissensdurst nachgesagt wird, ist doch nicht einzusehen, warum so ausgesuchte Themen wie Ozeanographie, javanische Stabspuppen, Archäologie (gleich in drei Sendungen), afrikanische Elefanten und australische fliegende Ärzte inhaltlich so stark vertreten sind. Wären Jugendliche nicht langsam fähig, ihre eigenen Probleme zu formulieren? Etwa Konflikte in Schule und Elternhaus? Einen einzigen

Ansatz bietet der Bericht über «Schweizer Jugend forscht». Hier kritisiert ein Wettbewerbsteilnehmer die gesellschaftspolitisch «rechts» gefärbte Bewertung durch die Juroren. Da sollte angesetzt werden! Statt dessen verwässert der Kommentator das Anliegen der Jungen mit Phrasen über «Fronten, die sich erfreulicherweise nicht verhärtet haben».

Ebenso als Täuschung entpuppt sich die Ansage «Von euch – für euch, aktuelle Berichte und Musik». Von Kindern Gestaltetes ist hier nichts zu hören, jedoch in bekannter Manier und natürlich «wertfrei» über Rauhfusskautz, Wieseli und Iltis. Aktuell mag eine bevorstehende Mondfinsternis zwar sein; aber wenn man sie als Aufhänger für altgriechische Messmethoden benutzt, ist es der entstehende Bericht bestimmt nicht mehr. Immerhin wird der Schritt, wenn nicht zu mitgestaltender, so doch zu mitdenkender Höreraktivität durch Wettbewerbe angestrebt. Beispiele sind «Der heisse Draht», ein Krimirätsel, «Der Herr Muff macht Ussedienschtsch», eine Szene, deren Ende von den Hörern ausgedacht wird, und «Wer weiss sich zu helfen», ein Wettstreit zwischen Buben und Mädchen.

Ideologiekritisches

Halten wir fest: Radiokindersendungen sind von einer unerwarteten formalen und thematischen Fülle und meist gekonnt gestaltet. Doch zeigt die inhaltliche Analyse einen deutlichen Trend zur Scheinwelt. Fern in Afrika oder in Gottes freier Natur sollen die Kinder ihre Phantasie walten lassen. In einer friedlichen Welt ohne Gewalt und Brutalität, mit wenig Technik und unbeeinträchtiger Lebensqualität: eine (teils) berechtigte Weltvorstellung, natürlich, positiv in der Grundstimmung, konsonant und damit optimale Wertverbreitung garantierend. Ob sich die Gestalter dieser Werte immer bewusst sind? Ob sie den meist niedlichen Inhalt und die gebotenen Konfliktlösungen derart hinterfragen? Man beachte einmal genauer das «Bettmümpfeli», seit Jahren die Domäne einer Person: Karen Meffert. Sollte ein solcher Erfolg nicht verdächtig stimmen?

Eine idealisierte Welt schaffen sich die Radioleute auch, indem sie zum vorneherein die Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen den Hörbedürfnissen nach als erwachsen erklären und ihnen während der drei Monate nicht eine einzige Sendeminute widmen. Die Halbwüchsigen allerdings dürften sich kaum nur mit «Pick-up», dem «Wunschkonzert», «Hits international», «Folk and Country», und der «Hitparade» identifizieren. Die gegenwärtige Situation ist um so unhaltbarer, als 16% aller Radiohörer zwischen 15 und 20 Jahren alt sind; schon 1965 haben die Zeitschrift «Kaktus» und besonders 1971 Jugendliche anlässlich eines Gesprächs mit Radioschaffenden im Jugendzentrum Drahtschmidli vehement eine Änderung gefordert.

Alternativen

Zu einer Sendung für die Älteren sollen für den Strukturplan 1975 konkrete Vorschläge existieren. Gedacht ist an einen Abend pro Woche, der von 17 bis 19 Uhr in lockerer Form Beiträge, Musik und jugendspezifische Informationen bieten würde. Vorbilder sind bei Radio DRS selber vorhanden: In Hans Schnetzlers «Junge unter sich» traten seinerzeit Jugendliche als Radiokritiker auf; die vehementesten unter ihnen gewann Schnetzler als Mitarbeiter für die Sendung. Themen wie Rauschgift und Aufklärung wurden sehr offen und oft in bewusst tolerierter Einseitigkeit behandelt.

Inhaltlich haben die Radioleute ihre im Vergleich zum Fernsehen und zu ausländischen Sendern beneidenswerte Unabhängigkeit von der Werbung bislang nicht erkannt. Ihnen wäre es nämlich möglich, aus Überzeugung Kinderprogramme zu entwickeln, die die traditionelle starre Rollenverteilung von Mann und Frau abzubauen versuchen oder die zum Konsumverzicht erziehen wollen. Den Kollegen vom Fernsehen gelingt dies nämlich nur auf die Gefahr hin, schizophoren zu werden,

preisen sie doch in ihren Vorabendserien und Werbeblöcken diese traditionelle Rollenstruktur als richtig und den Konsum als des Bürgers höchstes Ziel.

Endlich tut Besinnung auf die zwei prinzipiellen Vorteile des Radios not: technische Einfachheit und Schnelligkeit. Letztere kommt durch das heutige durchorganisierte Sendeschema kaum zum Zug. Ein Teil der Kinder- und Jugendprogramme müsste wie geplant in Magazinform gestaltet werden. Das würde auch dem Radiohören als Sekundäraktivität gerecht, im Gegensatz zum heutigen «Stundenprinzip», das hohe Ansprüche an die Konzentration stellt. Die technische Einfachheit des Mediums ruft geradezu nach einer vermehrten Zusammenarbeit mit Kindern, wie sie – man staunt – früher wenig perfektionistisch, aber dafür mediengerecht gehandhabt wurde. Der SRG-Jahresbericht 1935 beschreibt eine spontan gebildete Kinder-Radiogruppe, die während der ganzen Sendung «improvisiert, singt, deklamiert, musiziert und allerhand Schabernack treibt». Warum soll dieser Ansatz versenkt bleiben? Wie lange noch werden Kinder und Jugendliche mit Produkten bedient, die Erwachsene ausgedacht haben? Erwachsene stellen vor, was Kinder sich vorstellen sollen, und verunmöglichen damit letzteren, sich mit eigenen Ideen und Wünschen zu konfrontieren. Kinder werden bevormundet, ja «Kinderöffentlichkeit» bleibt gegenüber der «Erwachsenenöffentlichkeit» geradezu subversiv.

Einen Traum haben die sonst so findigen Märchenerzählerinnen und Geschichtengestalter sich leider noch nie in Wirklichkeit vorgestellt: ein Kinderprogramm, von Kindern mit Kindern für Kinder gemacht.

Otto Kümin

Zum Grundsätzlichen vorstossen

Lokalprogramme im Radio

Die Programmkommission für Radio und Fernsehen der deutschen und der rätoromanischen Schweiz – ein Organ der SRG-Trägerschaft auf sprachregionaler Ebene – befasste sich in ihrer Sitzung von Ende Mai ausführlich mit den Lokalsendungen am Radio. Grundlage der Beratungen war unter anderem ein von der Radiodirektion vorgelegter Zwischenbericht, der in ZOOM-FILMBERATER 7/74 (S. 20–23) in gekürzter Form publiziert wurde. Auf die Darstellung der Vorgeschichte, den Einsatz einer Arbeitsgruppe, die Folgerungen dieser Gruppe und die Stellungnahme der Radiodirektion DRS kann hier demzufolge verzichtet werden. Nachzutragen ist erstens, dass eine Delegation der obengenannten Programmkommission am 6. Juni 1974 einer grösseren Anzahl interessierter Journalisten in einem Pressegespräch ausführlich die Frage der Lokalsendungen darlegte. Dabei kam eine Reihe von Problemen zur Sprache, die in mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhang mit den Lokalsendungen stehen. Die Presse griff einige der grundsätzlichen Aspekte auf. Zweitens beauftragte der Regionalvorstand DRS den Regionaldirektor für Radio und Fernsehen, einen entsprechenden Schlussbericht auszuarbeiten. Dieser Bericht soll der Delegiertenversammlung der Radio- und Fernsehgesellschaft der deutschen und der rätoromanischen Schweiz Ende November dieses Jahres zur Genehmigung und Weiterleitung an die nationalen Organe der SRG vorgelegt werden.

In den zahlreichen schriftlichen und mündlichen Äusserungen zum Thema Lokalsendungen kommen immer wieder Grundsatzfragen zur Darstellung, die es verdienen, im Auge behalten zu werden. Viele von ihnen haben eine Bedeutung auch für andere Radio- und Fernsehbelange. Ich möchte deshalb das aktuelle Thema Lokalsendungen am Radio zum Anlass nehmen, einige dieser mir wesentlich scheinenden Aspekte skizzenhaft darzustellen. Einbezogen sind auch Fragen, die in mittelbarem Zusammenhang mit der konkreten Programmtätigkeit stehen. Die Ausführungen sol-